

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 6

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



WENN der alte Swift seinen Gulliver wieder auf Reisen schicken würde, so könnte dieser auch über unser Land manches ergötzliche Kapitel schreiben. In dieser Neuauflage wäre vielleicht zu lesen:

« Obschon den Einwohnern des seltsamen Landes Helvetien die materielle Wohlfahrt sehr am Herzen liegt und infolgedessen ein Bankdirektor bei ihnen einen höhern gesellschaftlichen Rang einnimmt als ein Philosoph oder ein Dichter, verhalten sie sich ganz eigenartig, wenn sie zu Beginn des Frühjahres die Jahresberichte ihrer Industrie- und Handelsgesellschaften zu Gesicht bekommen. Hat nämlich die Leitung eines Unternehmens durch Geschicklichkeit, Intelligenz und Ausdauer oder auch durch bloße glückliche Umstände einen großen Reingewinn erzielt, so wird sie von den Helvetiern mit den gröbsten Schimpfworten überschüttet, während solche, die schlecht gewirtschaftet, ja sogar ihre Gläubiger schon mehrere Male zu Schaden gebracht haben, deswegen durchaus nicht scheel angesehen werden. »

ES ist tatsächlich so: Während sich jedermann, nicht nur die Bauernsame, darüber freut, wenn die Landwirtschaft auf ein gutes Jahr zurückblicken kann, erschallt jedes Frühjahr im ganzen Schweizerland ein Ruf der Empörung, wenn einzelne Wirtschaftsunternehmungen mit besonders guten Abschlußziffern aufzurücken. War der Geschäftsgang schlecht, so wird der Verwaltung für ihr mühevolles Durchhalten der Dank der Nation ausgesprochen, war aber das Ergebnis gut, so erfolgen mit Sicherheit massive Angriffe.

WOHER diese bizarre Einstellung

kommt, die z. B. den Amerikanern ganz fremd ist, ist nicht leicht zu sagen. Vielleicht spielen mißverstandene nationalökonomische Vorstellungen eine gewisse Rolle, auch wenn diese von der Wissenschaft schon lang als unrichtig erkannt wurden. Man hat die dumpfe Vorstellung, das Volkseinkommen sei eine unveränderliche Größe, und ein je bedeutenderes Stück das Kapital aus der Währung herauschnide, um so kleiner müsse der Anteil der Arbeit sein. Dabei kann sich doch jedermann leicht davon überzeugen, daß keine Rede davon ist, daß die Löhne und Arbeitsbedingungen in gut rentierenden Betrieben schlechter sind als in solchen, die sich mit Mühe über Wasser halten. Im Gegenteil: Je mehr eine einzelne Fabrik, eine ganze Branche oder die Wirtschaft als Ganzes prosperiert, um so eher sind die Voraussetzungen für eine Besserstellung der Arbeiterschaft vorhanden.

NOCH bis Ende des letzten Jahrhunderts wurde der erfolgreiche Unternehmer in unsinniger Weise glorifiziert. Es genügte, viel Geld verdient zu haben, um der Jugend als leuchtendes Beispiel vorgehalten zu werden. Heute ist man in das andere Extrem verfallen und vertritt eine Einstellung, die ebenso kindisch ist wie die frühere Beweihräucherung.

AUSSERER Erfolg ist zwar noch kein Zeichen für innere Größe, aber bestimmt auch nicht ein Beweis besonderer Verworfenheit. Und daß nicht nur den Aktionären, sondern auch dem Fiskus wie der Wirtschaft des ganzen Landes besser gedient ist mit Unternehmungen, die erfolgreich arbeiten, als mit solchen, die mühsam dahinserbeln, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit.